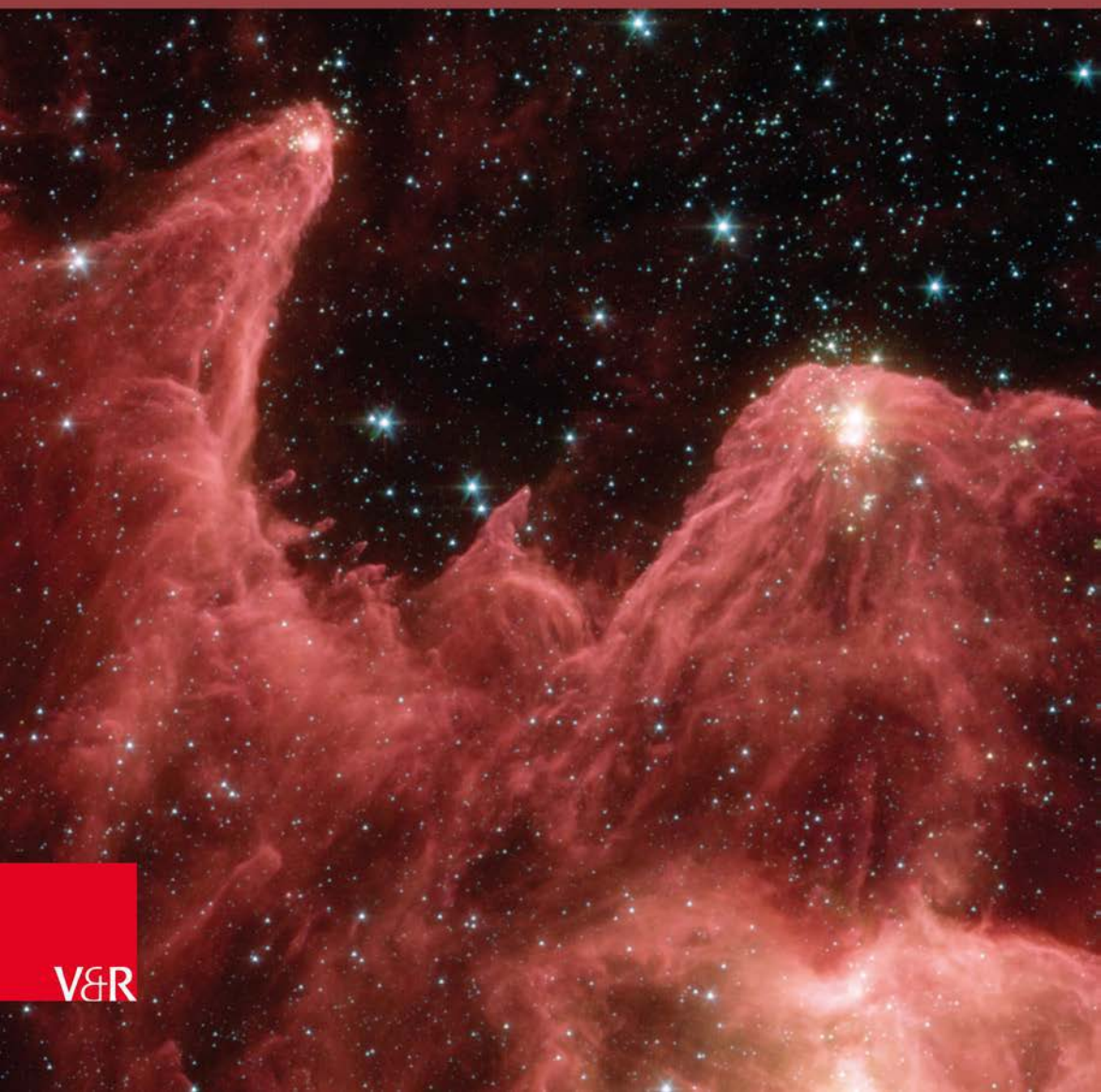


Harald Lesch / Bernd Oberdorfer / Stephanie Waldow (Hg.)

Der Himmel als transkultureller ethischer Raum



V&R Academic

Internationale Schriften des Jakob-Fugger-Zentrums

Band 2

Herausgegeben vom Jakob-Fugger-Zentrum – Forschungskolleg
für Transnationale Studien der Universität Augsburg

Harald Lesch / Bernd Oberdorfer /
Stephanie Waldow (Hg.)

Der Himmel als transkultureller ethischer Raum

Himmelskonstellationen im Spannungsfeld von
Literatur und Wissen

Mit 29 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2365-7944

ISBN 978-3-8470-0618-3

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Jakob-Fugger-Zentrums für Transnationale Studien der Universität Augsburg und des Studiengangs Ethik der Textkulturen des Elitenetzwerk Bayerns.

© 2016, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Titelbild: © Harald Lesch

Inhalt

Bernd Oberdorfer / Stephanie Waldow	
Einleitung	9
 Bernd Oberdorfer	
Gott im Himmel? Der Himmel als religiöser Imaginationsraum	17
 Lisanne Teuchert	
Der andere Teil der Schöpfung: Vom (ethischen) Sinn des Duals von Himmel und Erde in theologischen Schöpfungskonzeptionen seit Karl Barth	35
 Dirk J. Smit	
“...on earth as it is in heaven”? On political potentials in theological metaphors	49
 Johann Ev. Hafner	
Die Himmel. Wege zur Vervielfältigung von Welt im antiken Christentum	77
 Dietmar Mieth	
Der Himmel in mir. Die Interiorisierung des Himmels bei Meister Eckhart. „Was oben war, ist innen.“	105
 Freimut Löser	
Meister Eckhart und der Himmel. <i>Ein Planetentraktat und die deutschen Predigten</i>	127
 Christoph Mittmann	
Zur Kosmographie in der japanischen Vormoderne	153

Maximilian Bergengruen Himmel und Hölle ökonomisch. Kredit und Bankrott in Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihl'	167
Monika Schmitz-Emans Literarische Engel und ihre Funktionen. Zur ethischen Dimension von Darstellung und Vermittlung	193
Thomas Steppan Der Himmel auf Erden. Byzantinische Kosmologie auf luxuriösen Prachtböden	213
Cesare Jacobazzi Die Dialektik von Himmel und Erde zwischen Klassik, Romantik und Realismus am Beispiel von den <i>Wahlverwandtschaften</i> , <i>Heinrich von Ofterdingen</i> und <i>Immensee</i>	249
Lars Schneider <i>Excepté peut-être une constellation</i> : der Himmel im Spätwerk des Stéphane Mallarmé	261
Stephanie Waldow Denkraum der Besonnenheit. Zum Verhältnis von narrativer Ethik und Neuer Physik bei Carl Einstein	281
Yulia Pasko „Weg der Dichter – Weg der Kometen“: einige Beobachtungen zu Himmel- und Sternmotiven in der Dichtung von Marina Zwetajewa und Boris Pasternak	299
Robert Vosloo Coping with the end? A look at Lars von Trier's <i>Melancholia</i>	319
Aura Heydenreich Vom astronomischen Weltmodell zum literarischen Weltbild: Johannes Keplers "Somnium" zwischen faktualer Kosmographie und fiktionaler Selenographie – mit einem Kommentar zu Durs Grünbein "Cyrano oder Die Rückkehr vom Mond"	333

Harald Lesch / Harald Zaun

Homo sapiens = *Science-Fiction*? Die Evolution des

Science-Fiction-Genres und der Traum vom *Homo sapiens* 371

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 407

Einleitung

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmenden Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: *Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.*“ Nicht erst Kants Ausspruch aus der *Kritik der praktischen Vernunft* weist den Himmel als ethisch relevanten Raum aus. Durch seine Betrachtung werden fundamentale Fragen nach dem Wert des menschlichen Lebens, der Stellung des Menschen im Kosmos und der Unterscheidbarkeit von Gut und Böse aufgeworfen. Der Himmel fungiert also als zentrale Projektionsfläche für ethische Fragestellungen. Diese werden im vorliegenden Band aus einer anthropologisch-theologischen, ästhetischen und auch naturwissenschaftlichen Perspektive heraus untersucht. Dabei werden sowohl kulturspezifische Besonderheiten als auch kulturübergreifende Aspekte berücksichtigt und in ihrer Bedeutung für den Menschen und sein Verständnis vom Himmel in den Blick genommen.

Ausgangspunkt für jene Projektionen ist vor allem die sinnliche Wahrnehmung des Himmels bei gleichzeitigem Wissen, dass diese Wahrnehmung stets begrenzt bleiben muss, da sich der Himmel aufgrund seiner ungeheuren Ausdehnung selbst im Zeitalter der modernen Raumfahrt einer restlosen Erkundung verweigert. Dieses Changieren zwischen Begrenzung und Entgrenzung gibt seit jeher Anlass zu zahlreichen Himmelsdeutungen. Eine wesentliche Rolle spielen dabei die Sterne, denn nicht erst Wallensteins Satz „Die Sterne lügen nicht“ führt sie als wichtiges ethisches Bezugssystem ein. Bereits seit der Antike haben sich die Menschen in ihrem Bedürfnis nach Wahrheit, Wertorientierung und Sinnvergewisserung an den Sternen orientiert und so war der Blick in den Himmel integraler Bestandteil der menschlichen Lebenswelt. Der Himmel scheint demzufolge als ein Raum zu fungieren, über den jenseits von festen Orts-, Zeit- und Identitätszuschreibungen das Verhältnis von Individuum und Kosmos und die damit in Zusammenhang stehenden Grundfragen der menschlichen Existenz sowie deren Wertmodelle ausgehandelt werden.

Interessanterweise entfalten wissenschaftliche wie religiöse Texte, die den Himmel als Projektionsraum einsetzen, bereits sehr früh eine enorme literarisch-

rhedorische Kraft, die sich bis heute fortsetzt. Insbesondere die Beschreibung von (Himmels-)Phänomenen, die sich der wissenschaftlichen Fassbarkeit unmittelbar entziehen, macht den Einsatz literarischer Mittel offenbar unverzichtbar. Im Gegenzug ist zu beobachten, dass sich literarische Texte häufig den Naturwissenschaften, hier insbesondere der Astrophysik, annähern und dies nicht nur, um sich selbst durch den Rückgriff auf den naturwissenschaftlichen Erkenntnisstand zu authentifizieren, sondern auch, weil sie diese als ästhetisches Bezugssystem aufrufen. Dass es sich bei diesen Erzählweisen um spezifisch ethische Narrative handelt, zeigen die Beiträge dieses Bandes auf je unterschiedliche Weise, denn die diskutierten Texte sind in ihrer grenzüberschreitenden Eigenschaft immer wieder mit der Schwelle zwischen Sagbarem und Unsagbarem konfrontiert und loten vor allem die Bedingtheiten des Sprechenden und wahrnehmenden Subjekts aus, welches sich in der Welt zu verankern sucht, indem es nach neuen Wertkonzepten sucht.

Zwar hat die Forschung bereits vielfach Wechselwirksamkeiten zwischen Literatur und Wissen untersucht¹, diese Wechselwirkungen sind aber bislang noch nicht in einem explizit ethischen Zusammenhang diskutiert worden. Der ethische Zugang zum Himmel eröffnet wichtige neue Fragehorizonte, die die hier versammelten vielfältigen disziplinären und interdisziplinären Ansätze mit Erkenntnisgewinn aufeinander zu beziehen erlauben und dabei auch die oftmals produktiven Wechselwirkungen von Literatur und Wissen aufzuzeigen vermögen. Neben der Entwicklung neuer Schreibmodelle, der Modifizierung des modernen Wissenschaftsethos oder der Erweiterung des Mythosbegriffs stehen vor allem Fragen nach dem menschlichen Wert- und Urteilsvermögen, der Grenze zwischen Mensch und Gott, dem Verhältnis von Determination und Selbstbestimmung oder nach dem Werden und Vergehen des Lebens im Mittelpunkt des Bandes.

Bereits in den ältesten Kosmogonien wird der Himmel als Sitz des Göttlichen eingeführt und somit zu einem Ort der Wahrheit und der absoluten Erkenntnis. Derartige Vorstellungen haben sich bis in die Gegenwart gehalten. Während in der ägyptischen Mythologie der Himmel selbst als Gottheit verstanden wurde,

1 Vgl. exemplarisch: Alt, Peter André: Beobachtung dritter Ordnung. Literaturgeschichte als Funktionsgeschichte kulturellen Wissens. In: Walter Erhart (Hg.): Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Stuttgart 2004, S. 186ff.; Borgards, Roland/Neumeyer, Harald/Pethes, Nicolas/Wübben, Yvonne (Hrsg.): Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2013; Dotzler, Bernhard/Weigel, Siegrid: fülle der combination. Literaturforschung und Wissenschaftsgeschichte, München 2005; Heydenreich, Aura/Mecke, Klaus (Hg.): Quarks and Letters. Naturwissenschaften in der Literatur und Kultur der Gegenwart, Würzburg 2013; Klausnitzer, Ralf: Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen, Berlin/New York 2008; Köppe, Tilmann (Hg.): Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge, Berlin/New York 2011; Vogl, Joseph: Poetologie des Wissens. In: Harun Mayer/Leander Scholz (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaft, München 2011, S. 49ff.

wird er – das zeigt der Beitrag von **Oberdorfer** – in der jüdischen und christlichen Tradition zu einem Teil der Schöpfung depotenziert, zugleich aber als der dem menschlichen Zugriff entzogene Ort wahrgenommen, an dem Gott ‚wohnt‘ und von wo er sich den Menschen offenbart. Eben dies lässt ihn dann auch als Sehnsuchtsort eschatologischer Vollendung in Gemeinschaft mit Gott erscheinen: Der „sky“ wird zum „heaven“. Allerdings bleibt der Himmel auch als sky eine religiös relevante Größe. An neueren theologischen Entwürfen im Gefolge Karl Barths arbeitet der Beitrag von **Teuchert** heraus, wie der kosmologische Himmel als dem menschlichen Zugriff relativ entzogener Bereich der Schöpfung sowohl für die Begrenztheit menschlicher Weltbemächtigung steht als auch neue Handlungsräume eröffnet. **Smit** wiederum untersucht, wie die religiöse Semantik des Himmels (als heaven) eine Dynamik des politisch-gesellschaftlichen Wandels „auf Erden“ entfalten kann.

Der Beitrag von **Hafner** beleuchtet den interessanten Befund, dass in der frühchristlichen Literatur zum Teil vom Himmel im Plural gesprochen, der himmlische Bereich also als in sich differenziert wahrgenommen wird. So ist etwa in 1Kor 12 davon die Rede, dass Paulus im ‚dritten Himmel‘ gewesen sei. Auch apokryphe Texte wie die Paulus-Apokalypse oder die Himmelfahrt des Jesaja (2. Jh.) dokumentieren die dauerhaft latenten Vorstellungen von gestufter Wirklichkeit. Der Beitrag zeigt auf, wie die Einengung der Wirklichkeit in einen Kosmos immer wieder zerbricht, und diskutiert die damit in Zusammenhang stehenden ethischen Konsequenzen.

Im Neuen Testament wird der ‚geöffnete Himmel‘ zum Synonym für die in Christus vollzogene Selbstvergegenwärtigung Gottes (vgl. Mk 1). Mit diesem Vorstellungskomplex verknüpft ist mithin die teleologische Vorstellung von einer Vollkommenheit und Glückseligkeit, in der sich die menschliche Bestimmung erfüllt. Das Wort Jesu vom in seinem Wirken angebrochenen „Reich Gottes“ bzw. „Himmelreich“ wurde in der christlichen Spiritualität sehr früh und lange Zeit als „Reich Gottes in euch“ gedeutet. Der Beitrag von **Mieth** stellt diesen Prozess der individuellen Interiorisierung als eine kontemplativ-ekstatische Antizipation und zugleich als eine Himmelsprojektion in die Seele dar. Bei Meister Eckhart findet sich die Vorstellung einer Entsprechung zwischen göttlich-intensiver Bemühung, sich im Kern der Seele zu beheimaten, und der Naturmetaphorik, wonach der Himmel fruchtbar dort in die Erde strebt, wo sie am niedersten ist. Heimat findet der Himmel dann auch in der „humilitas“, in der Endlichkeit des Menschen. Aber umgekehrt wird auch ein Durchbruch der Seele zur antizipatorischen Beheimatung im Himmel mitgedacht. Am Beispiel der „Gerechtigkeit“ zeige Eckhart, wie etwa „moralisches Sein“ aus dieser Beheimatung entspringt. In eine ähnliche Richtung geht der Beitrag von **Löser**, der Eckharts Vorstellungen über die Natur der Gestirne und deren geistliche Ausdeutung in den Mittelpunkt rückt. Die Himmelserscheinungen werden bei

Eckhart auf die Seele des Menschen hin bezogen bzw. auf die vorgestellte Einheit von Gott und Seele. Im Anschluss daran diskutiert Löser die ethischen Auswirkungen auf das Frömmigkeitsverständnis des 15. Jahrhunderts.

Mit Beginn der Neuzeit scheint diese Verbindung aufgrund der „gebrechlichen Einrichtung der Welt“ und der menschlichen Verstrickung in die Sünde unverfügbar zu werden. So zeigt der Beitrag von **Mittmann** über die japanische Vormoderne auf, wie der Himmel in seiner mythisch-religiösen Qualität dekonstruiert wird. Diese religionskritische ‚Entmythologisierung‘ des Himmels greift auch auf das naturwissenschaftliche Wissen der Frühneuzeit zurück. An die Stelle eines ungebrochenen Verhältnisses zwischen Subjekt und Kosmos tritt nun der Zusammenhang von Literatur und Wissen. Diesen Übergang verdeutlicht Mittmann anhand der Texte von Yamagata Bantô. Mit der Aufkündigung des unmittelbaren Verhältnisses von Individuum und Kosmos wird aber auch eine Grenze zwischen dem paradiesischen Himmel und dem harten Erdenleben sowie zur Hölle als Ort der Bestrafung markiert. Diese Grenze animiert wiederum zu vielfältigen literarischen Ausgestaltungen. **Bergengruen** greift diesen Gedanken auf und beschäftigt sich in seinem Beitrag mit Chamissos *Peter Schlemihls wundersamer Geschichte*, in deren Mittelpunkt ein Teufelspakt steht. Bemerkenswert ist, und das greift der Beitrag vorrangig auf, dass die Dichotomie von Himmel und Hölle hier vor allem eine ökonomische Dimension besitzt. Um dieser spezifischen Ökonomie zu entgehen und um sich dem Teufelspakt letztlich zu entziehen, wählt Schlemihl den Weg der literarischen Produktion.

Die Auseinandersetzung mit dem Himmel und auch mit der Dichotomie von Himmel und Hölle fungiert demnach nicht nur als wichtiges orientierungs- und sinnstiftendes Mittel, sondern auch als Moment der Produktivität. Es bringt den Menschen auf den rechten Weg und berät ihn in wichtigen Fragen, die sein gegenwärtiges Schicksal und seine Zukunft betreffen. Denn nicht umsonst bemerkt Wallenstein, als sein Schicksal entschieden ist: „Jetzt brauch ich keine Sterne mehr.“

Sowohl die Möglichkeit der Schicksalsdeutung durch eine Lektüre des Himmels als auch die Annahme, dass der Himmel ein Ort Gottes sei, ruft auch die Frage nach der menschlichen Freiheit und Selbstbestimmung auf den Plan. Gegen das Deutungsverlangen und den Versuch, das eigene Schicksal aus den Sternen ablesen zu können, wurde also stets auch die Autonomie des Menschen, seine Fähigkeit, nach dem eigenen Willen zu handeln, verteidigt. So wurde der Sternenhimmel zum Ausgangspunkt von philosophischen Betrachtungen, indem anhand von Himmelskonstellationen über die Stellung des Menschen im Kosmos bzw. über den anthropologischen Wert des Subjekts im Verhältnis zum ihn umgebenden Weltall nachgedacht wird.

Diese Ambivalenz im Umgang mit dem Himmel und der sich daraus ergebende ethische Aushandlungsprozess ist bis in die Gegenwart hinein diskussi-

onsbestimmend, denn gerade in einer sich als aufgeklärt verstehenden Gesellschaft steigt auch das Wissen um die fehlende Letztbegründetheit des menschlichen Lebens. Angesichts dessen wird der Himmel auch heute noch als wichtiges Bezugselement im Blick auf das menschliche Schicksal aufgerufen, wenn auch im Bewusstsein dessen, dass diese Orientierung nicht mehr ungebrochen funktioniert, denn – so wird immer wieder deutlich – der Himmel entzieht sich letztlich jeglicher Beschreibbarkeit und Fassbarkeit. Hier setzt auch der Beitrag von **Schmitz-Emans** an. Untersucht werden Ecos sog. ‚poetischen Listen‘, die sowohl Anspruch als auch Scheitern ausdrücken, das Unermessliche darzustellen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen sog. Engels-Listen und Wolken-Listen, in denen ganze Kataloge von Wesenheiten des Himmels aufgezählt werden. Als Beispiel fungiert u. a. Michel Serres *La legende des anges*.

Auch in der bildenden Kunst werden anhand des Sternenhimmels zentrale ethische Fragestellungen diskutiert. Insbesondere dort, wo das Verhältnis von Mensch, Gott und Welt einer Umwertung unterzogen wird, werden Sternbilder aufgerufen, um den All-Zusammenhang auszudeuten. Anhand der prachtvollen byzantinischen Bodenbeläge zeigt der Beitrag von **Steppan**, wie der Vorstellung von Gott bzw. der Vorstellung eines Wechselspiels von Individuum und Kosmos Ausdruck verliehen wurde. Die räumliche Ordnung folgt hier einer christlichen Kosmologie und präsentiert auf diese Weise den Zusammenhang von Mensch, Gott und Welt.

Dass diese Deutung letztlich auf die menschliche Lektürefähigkeit zurückgeht, macht nicht nur eine Reflexion über menschliches Erleben und Wahrnehmen notwendig, sondern lässt auch deutlich werden, dass der Himmel zu einer wichtigen Reflexionsfigur über die Möglichkeiten des Lesens und Schreibens überhaupt wird. Seit der Antike gilt der Sternenhimmel daher als Symbol des poetischen Schriftbildes und so werden an dessen Lektüre zentrale Fragen nach der Lesbarkeit und Sagbarkeit insgesamt aufgeworfen, da die Betrachtung der Sterne sich stets an der Grenze zwischen Wissen und Nichtwissen bewegt. Diese Grenze wird in der Literatur sprachlich ausgelotet und im buchstäblichen Sinne als Horizonterweiterung verstanden. Der Raum des Himmels übernimmt in Folge dessen eine zentrale poetologische Funktion. Dies greift vor allem die Literatur um 1800 auf und formuliert von hier ausgehend ihr literarisches Konzept, welches den Gedanken der Universalpoesie insofern weiterdenkt, als das Universum bzw. die Sternbilder als zu lesende Bilder mit in den Deutungsprozess hineingenommen werden. Die Sternbilder fungieren als Chiffren, die in der Literatur zu einer universalen Sprache umgeformt werden. So beschäftigt sich der Beitrag von **Giacobazzi** etwa mit der Dialektik von Himmel und Erde in der Klassik und Romantik bis hin zum Realismus.

Zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. wird der Zusammenhang von Schriftbild und Sternbild zu einer unmittelbaren Korrespondenz ausgeweitet.

Die Konstellation der Schriftzeichen wird analog zu einem Sternbild gelesen. So verdeutlicht **Schneider** mit seinem Aufsatz, dass Mallarmé Wörter als autarke Klangkörper versteht. Im Zuge der Verräumlichung in Mallarmés Text *Coup de dés* erscheint die Sprachpartitur als Sternbild an einem „poetischen Himmel“. Dieser Himmel ist jedoch kein Ort der Wahrheit. Mallarmé konzipiert infolgedessen den Dichter als Pendant zu Nietzsches Welterschöpfer als Würfelspieler, der aus einem poetischen Imperativ heraus leere (Sprach-)Universen entwirft im Bewusstsein dessen, dass die Würfel (Sterne) auch hätten anders fallen können.

Auf diese Weise wird auch der Zusammenbruch der kosmischen Ordnung thematisiert und damit die Verlorenheit des einzelnen Subjekts in der Welt kenntlich gemacht. Dieser Zusammenbruch erneuert sich durch die Erkenntnisse der Neuen Physik, u. a. auch durch Albert Einsteins Feststellung einer Relativität von Raum und Zeit. Wie diese Auswirkungen in der Literatur und Philosophie aufgenommen werden und welche narrativen Konsequenzen daraus gezogen werden, diskutiert der Beitrag von **Waldow**. Auf der Basis von Warburgs und Cassirers kulturphilosophischen Überlegungen wird für Carl Einstein eine narrative Ethik in Anspruch genommen, die sich in Auseinandersetzung mit der Neuen Physik entwickelt und die das Sagbare als Trägersubstanz des Unsagbaren einführt.

Die fehlende Verankerung des Menschen in der Natur führt also zur Entstehung eines sog. zweiten oder auch poetischen Himmels. Dieser poetische Himmel besitzt u. U. sogar mythische Qualität. Liest man die literarischen Himmelsbetrachtungen auf ihre mythische Erzählweise hin, erneuert sich ihr Funktionsspektrum. Die mythische Erzählung ist dann nicht mehr nur auf die Vergangenheit ausgerichtet, um von dort aus unerzählbare Leerstellen aufzudecken und Begründungszusammenhänge für die Gegenwart zu liefern, sondern insbesondere auch auf die Erzählbarkeit der Zukunft. So zeigt der Beitrag von **Pasko**, dass der Himmel in der Lyrik von Marina Tsvetaeva und Boris Pasternak, die beide übrigens eine große Affinität zu Rilkes Astropoetik und damit auch zu seinen Überlegungen bezüglich eines zweiten poetischen Himmels aufweisen, ein ethischer und mythisch-religiöser Raum wird.

Die zerbrochene Verlässlichkeit des Kosmos artikuliert sich in der Gegenwart auch in Angstvisionen über den bevorstehenden Untergang der Welt. Bildkräftig und wirkmächtig aufgegriffen hat dies namentlich die Kunstform Film. Der Beitrag von **Vosloo** entfaltet dies am Beispiel von Lars von Triers Film *Melancholia*, der das Weltende quasi-astronomisch durch den Zusammenprall eines Planeten mit der Erde eintreten lässt. Vosloo interpretiert den Film vor dem Hintergrund biblisch-prophetischer Warnungen vor einer Rücknahme der verheißenen Welterhaltung durch Gott selbst (z. B. Jeremia 4). Von Trier konzentriert sich auf die Haltungen der Protagonisten im Angesicht der unmittelbar bevorstehenden kosmischen Katastrophe; das Spektrum reicht von suizidaler